

Wie barmherzig bin ich selbst?

*Fastenpredigt, gehalten von Sr. M. Paulin Link
am Sonntag, 10. März 2013 in Tett nang*

Mit einer solchen Frage sich auseinanderzusetzen – das ist mutig.

In den vorhergehenden Sonntagen konnte man sich theoretisch zurücklehnen und auf Andere schauen, auf Menschen, Institutionen, auf Gott – heute sind wir dran!

Und wenn ich jetzt diese Frage an mich stelle – dann ist das ein Spiegel in den ich schaue. Es ist ein Hineinspüren in meine Geschichte, in ein Hier und Heute. Und meistens kann erst im Nachhinein einer Tat, einer Unterlassung, einer Meinung oder Haltung die Antwort gegeben werden.

Eines steht und gilt

Das Wort Jesu: *„Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist.“*

Wie steht es mit meiner Barmherzigkeit?

Ich will mit Ihnen heute Abend in die Schule des Franz von Assisi gehen.

Als eine der anstößigsten Botschaften im Neuen Testament, so glaubt Leonardo Boff, sind die Aussagen und Haltungen Jesu, die von der bedingungslosen Liebe des Vaters und seiner uneingeschränkten Barmherzigkeit gegen jeden Menschen Zeugnis geben (vgl. Boff, L., *Dass ich liebe wo man hasst. Das Friedensgebet des Franz von Assisi*, 2000).

Gottes Liebe und Barmherzigkeit gelten allen und ausnahmslos auch jenen, die seine Liebe nicht beantworten – aus welchen Gründen auch immer. Diese Botschaft Jesu hat wohl seine Zeitgenossen ordentlich durcheinander gebracht. Und wir sind ehrlich, auch heute noch ist diese Botschaft, selbst für uns, oftmals provozierend. So scheinen die Gleichnisreden Jesu vielleicht sogar ungerecht, ja paradox, wenn Gott dem einen verlorenen Schaf nachgeht, die anderen 99 in der Wüste zurücklässt, die Frau das ganze Haus wegen einer verlorenen Drachme kehrt und der Vater den

verlorenen Sohn mit Liebe und Geschenken überhäuft und ihn dann wieder der Familie zuführt. Von Jesus wissen wir, dass die Freude über den einzigen Sünder, der umkehrt, bei Gott größer ist als die Freude über 99 Gerechte.

Alle Beispielerzählungen Jesu über die Barmherzigkeit Gottes richten sich gegen die Herzenshärte der Frommen seiner Zeit. Vor allem das Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ (Lk 15,11-32) ist das Paradebeispiel dafür, dass sich niemand das Gefallen und die Zuwendung Gottes durch ein vorbildliches und tugendhaftes Leben erkaufen kann. Es geht einzig und allein um die Bereitschaft zum Vergeben – unendlich oft, immer, und darum, barmherzig mit allen zu sein, weil Gott barmherzig ist. So wird Barmherzigkeit nie zum Selbstzweck werden.

In seinen Schriften und in den Berichten über Franziskus wird an vielen Stellen deutlich spürbar, wie er sich vom Evangelium inspirieren hat lassen, auch von den Gleichniserzählungen, die vom Erbarmen Gottes sprechen. Vielfach tauchen bei ihm die Worte Erbarmen, Barmherzigkeit, Liebe, Verzeihen, nicht beschämen ... auf. Franziskus wird nicht müde, seine Brüder zu ermuntern, den Menschen in Liebe und Erbarmen zu begegnen und so zu handeln, wie Gott es tut. Ähnlich wie im AT stellt Franziskus die Haltung der Barmherzigkeit mit dem Verständnis von „Mutterschoß“ gleich. So spricht auch Franziskus immer wieder davon, dass wir - er uns seine Brüder – und wir heute sind mitgemeint – Mütter sind, Mütter werden sollen, die liebevolle Sorge für ihre Söhne und Töchter und füreinander tragen sollen.

Im Wort B-arm-herz-ig-keit sind die Worte „arm“ und „herz“ enthalten. Barmherzigkeit könnte demnach bedeuten, sich dem Anderen mit Herz und Hand zuzuwenden. Das heißt, Erbarmen wird konkret, Zuwendung wird spürbar.

Weil sich Franziskus vom Evangelium nicht nur anrühren lässt, sondern es in die Tat umsetzt, will er, dass auch seine Brüder – und wir – handeln, wie Gott handelt.

In der Bilderzählung vom Barmherzigen Vater stellt uns Jesus vor, wie sich Gottes Erbarmen mit Jeder / Jedem von uns zeigt.

Wenn ich der Liebe Gottes vertraue und mich von IHM finden lasse, ist für mich immer wieder ein neuer Anfang möglich. Die Umkehr des verlorenen Sohnes zum Vater ist der Weg zu einem neuen Kindsein – „Mein Sohn“.

Franziskus, der sich ganz am Evangelium ausrichtet: *„Regel und Leben der minderen Brüder ist dieses, nämlich unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium*

zu beobachten ...“ (BR1), greift selbst die heilenden Begegnungen mit Gott für sich auf und ermutigt seine Brüder, so zu handeln wie Gott, erbarmend, liebevoll, wahrhaftig. Er selbst lebt eine Haltung der Offenheit, der Ehrfurcht, des Erbarmens gegen Jede/n. Im Brief an einen Minister gipfelt diese Haltung zu nahezu Unmöglichem auf. Hören wir einige Abschnitte aus diesem Schreiben an einen ungenannten Minister. Dieser hatte Schwierigkeiten mit seinen Mitbrüdern, und wollte in eine Einsiedelei, weg von dem, was so beschwerlich ist.

BMin

Franz schreibt:

„Und du sollst nichts anderes (den Brüdern) von ihnen verlange, als was der Herr dir geben wird. Und darin liebe sie; und du sollst nicht verlangen, sie möchten bessere Christen sein.

Und dies gelte dir mehr als eine Einsiedelei! Und daran will ich erkennen, ob du den Herrn und mich, seinen und deinen Knecht, liebst, wenn du folgendes tust, nämlich: es darf keinen Bruder auf der Welt geben, mag er auch gesündigt haben, soviel er nur sündigen konnte, der deine Augen gesehen hat und dann von dir fortgehen müsste ohne dein Erbarmen, wenn er Erbarmen sucht. Und sollte er nicht Erbarmen suchen, dann frage du ihn, ob er Erbarmen will. Und würde er danach auch noch tausendmal vor deinen Augen sündigen, liebe ihn mehr als mich, damit du ihn zum Herrn ziehst. Und mit solchen habe immer Erbarmen.

Und teile dies, sobald du kannst, den Guardianen mit, dass du für ich fest entschlossen bist, so zu handeln.

Wenn ein Bruder, vom Feind verführt, tödlich gesündigt hat, dann soll er im Gehorsam verpflichtet sein, zu seinem Guardian Zuflucht zu nehmen. Und alle Brüder, die wissen, dass er gesündigt hat, dürfen ihn nicht beschämen, noch herabsetzen; sie sollen vielmehr großes Erbarmen mit ihm haben und die Sünde ihres Bruders ganz geheim halten; denn ‚nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken‘ (Mt 9,12). Sie sollen gleichfalls im Gehorsam verpflichtet sein, ihn mit einem Begleiter zu ihrem Kustos zu schicken. Und der Kustos soll selbst voll Erbarmen um ihn besorgt sein, so wie er selber wünschte, dass man sich um ihn sorge, wenn er in einer ähnlichen Lage wäre“ (BMin 6-11, 14-17).

Für das menschliche Miteinander gibt es wohl kaum gelungenere –Verhaltensregeln, wie die hier im Brief aufgezeigten. Zunächst schaue jeder Bruder / jede Schwester auf die eigene Unzulänglichkeit und die Bedürftigkeit nach Erbarmen. Das je eigene

Christ sein, auch das unsrige und das meine, ist immer gebrechlich, unzulänglich, immer im Werden, Umkehren, im Neubeginnen begriffen. Dies, so meint Franziskus, sollte den Umgang mit unseren Nächsten bestimmen. Vor allem die Minister, die Franziskus in diesem Brief anspricht, sollen sich dessen bewusst sein, dass sie selbst nur schwache, einfache und einfältige Menschen sind, die immer wieder das Erbarmen Gottes und das der Menschen brauchen. Sie sollen daher nichts von den Brüdern einfordern, was ihnen selbst Mühe macht oder wo sie selbst Schwierigkeiten haben. Franziskus geht im Brief über diese menschliche Dimension hinaus. Der Blick dem Anderen gegenüber sollte immer geprägt sein von Liebe und Erbarmen, von Mitgefühl und Barmherzigkeit. Niemand soll im Blick des Anderen Abscheu, Verurteilung, Geringschätzung, Abwertung, Gericht entdecken, wenn er schuldig geworden ist. Franziskus weiß, wer an Andere zu hohe Anforderungen stellt, läuft Gefahr, selbstgerecht und ungerecht, unmenschlich, fanatisch zu werden. Daher soll der schuldig gewordene Mensch – egal wer es ist und wodurch er schuldig geworden ist – den vergebenden, gütigen, liebenden, ermutigenden, vertrauenden Blick des Anderen spüren dürfen. Der Blick, mit dem die Brüder - mit dem wir einander begegnen – sollte nicht beschämen, sondern ermutigen und aufrichten: Die Sinnspitze bei allem ist, den Bruder / die Schwester zur Begegnung mit dem Herrn zu führen, in Freiheit von sich selbst, ohne Angst, ohne Scham und ohne Selbstverachtung. Erst eine solche barmherzige Begegnung ermöglicht dem / die schuldig geworden sind, sich selbst anzunehmen, sich von Gott finden zu lassen, einen Neuanfang zu wagen. Hier im Brief an einen Minister wird deutlich, dass es Franziskus nicht um Regeln und Gesetze, um institutionelle Vorschriften geht – so wichtig und notwendig diese für ein Zusammenleben sind – die das Verhalten der Brüder bestimmen sollen, sondern allein um die Liebe, die Güte und das Erbarmen, für jemand, der sich schuldig gemacht hat.

Jemand erbarmend begegnen heißt auch, ihn nicht bloßstellen, ihn nicht beschämen. Von Friedrich Nietzsche wird erzählt, er habe auf die Frage, was das Menschlichste sei, geantwortet: „*Das Menschlichste ist, jemand die Scham ersparen.*“

So geht es auch Franziskus in seinen Ermahnungen (= aufmunternde, richtungweisende Worte) immer darum, niemand bloß zu stellen oder von oben herab auf den Anderen zu schauen oder ihn sogar so zu behandeln. Erbarmend einander begegnen, niemand beschämen meint auch, keine Machtstellung untereinander aufzubauen. An verschiedenen Stellen betont dies Franziskus

eindeutig: „*Niemals dürfen wir uns danach sehnen, über anderen zu stehen*“ (2G 47); „*Kein Bruder soll eine Machtstellung oder ein Herrscheramt innehaben, vor allem nicht unter den Brüdern selbst*“ (NbR 5,9). Diese Forderungen entstammen seiner Haltung der Demut und des Minderseins. Erst diese Grundhaltungen machen erbarmende Begegnung möglich, in Ehrfurcht und Achtung vor der Würde des Anderen. Franziskus versteht sich selbst als Minderer und auch seine Brüder sollen nicht nach Ehrenplätzen Ausschau halten, denn, „*Wer der Größere unter ihnen werden will, der sei ihr Diener*“ (vgl. Mt 20,26: in NbR 5,11). Niemand ist besser auf Grund einer bestimmten Lebensform oder Lebensweise, weder durch Einhalten von Regeln oder Prinzipien, noch durch Wissen, Können oder Ansehen. Niemand ist besser auf Grund seiner Herkunft, seines Einkommens, seiner körperlichen oder geistigen Gesundheit. Niemand darf ausgegrenzt werden wegen seines Aussehens, seiner ethnischen Abstammung, wegen seiner Sprache oder Religionszugehörigkeit. Alle Menschen sind gleich, erst recht vor Gott.

So begegnet Franziskus den Aussätzigen – denen er lange mit zugehaltener Nase aus dem Weg ging – nicht gönnerhaft von oben herab, sondern steigt ab vom „*Hohen Ross*“ und geht auf *Augenhöhe* mit dem Aussätzigen, küsst ihn und nimmt dessen Kuss entgegen. In diesem Augenblick erkennt er im Gegenüber den Mitbruder, der auf seine Hilfe angewiesen ist und gleichzeitig erkennt er in sich das, wovor er lange weggelaufen ist, nämlich seine eigene Aussätzigkeit, Schuldhaftigkeit, Dunkelheit.

Ähnliche Erfahrungen des „nicht Beschämens“ weisen Legenden bei Celano auf: Einem kranken Bruder tischt Franziskus frische Trauben auf und beginnt als Erster zu essen, damit sich der Bruder wegen seiner Schwäche nicht schämen muss; einem Bruder, der in Nacht während der Fastenzeit vor Hunger zu sterben glaubt, lässt er mitten in der Nacht Speisen bringen und lädt alle Brüder zum Mahl ein, damit „*der Bruder vor Scham nicht vergehe*“ (vgl. 2C 22). Nach dem Mahl hält Franziskus den Brüdern eine Ermahnung über die Klugheit – und diese gilt nicht nur dem Bruder, der sich selbst in diese Situation gebracht hatte. Mit sich selbst barmherzig sein, zu dem stehen, was ich benötige. Weil Franziskus selbst um seine eigene Gebrochenheit wusste, schließt er sich bei notwendigen Ermahnungen immer selbst mit ein.

Nun mögen diese Ausführungen fast zu schön klingen und eine große Herausforderung sein, aber ob sie realisierbar sind – auch in unserer Zeit – mag dahingestellt sein. Sind es nicht Utopien, wenn wir unser Zusammenleben

anschauen, das Zusammenleben in unserer Gesellschaft, in Kirche und Gemeinde? Können wir diese Herausforderungen in unserer Alltagswelt verwirklichen? Doch, hören wir noch einmal hin, was Franziskus uns sagen wird.

Wenn Franziskus bedingungsloses Erbarmen von seinen Brüdern erwartet, hat das nichts mit Vertuschen von Schuld oder Missständen zu tun. Es sind weder Schwäche noch Nachgiebigkeit, wenn er im BMin den Mitbruder auffordert nicht einmal zu wünschen, dass sie / er (vermutlich ein Bruder, der ihm das Leben schwer macht) bessere Christen seien. Hier appelliert Franziskus auch an die Selbstverantwortung des Ministers, der es natürlich im Umgang mit dem, der ihm Probleme bereitet, es leichter hätte, wenn der Andere etwas verändern würde. Es geht um die Motivation des Verantwortlichen, mit der er dem Bruder entgegentritt. Sein eigenes Verhalten muss ich verändern. Franziskus ist aber auch hier ganz vom Evangelium vom „*Barmherzigen Vater*“ angesprochen. Der Vater wartet sehnsuchtsvoll auf die Rückkehr des Sohnes, er nimmt auch den ablehnenden älteren Bruder in seinem Sosein ernst und zwingt ihn nicht zu einer Haltung, die für diesen gerade nicht möglich ist. Wie der barmherzige Vater, der wie eine liebende Mutter wachsen lässt, was im Menschen noch möglich ist, so will auch Franziskus niemand zu einer bestimmten Weise des Verhaltens und erst recht nicht zu einer bestimmten Weise geistlichen Lebens drängen. Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit schließen daher einander nicht aus – im Gegenteil, Barmherzigkeit ist ohne Wahrhaftigkeit nicht lebbar und umgekehrt. Sowohl in der NbR 5 als auch in der BR 10 widmet Franziskus je ein ganzes Kapitel der „*Ermahnung und Zurechtweisung der Brüder bei Verfehlung*“. Er macht allerdings deutlich, dass sich die Brüder bei jeder Zurechtweisung „*geistlich Beistand*“ leisten sollen, denn „*nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken*“ (vgl. Mt 9,12). Einziges Ziel der Ermahnung ist die Hinführung zu Gott, für den der schuldig geworden ist. Eigene Interessen, Rachedgedanken, Macht, Aversionen ... auf Seiten dessen der ermahnt, müssen in den Hintergrund treten. Wer jemand ermahnen muss, prüfe erst seine eigene Motive. Denn Franziskus sagt: „*Wenn jemand irgendwie sündigt, und der Knecht Gottes würde deswegen aus anderem Grund als aus Liebe sich aufregen und zornig sein, dann häuft er sich Reichtümer der Schuld an*“ (Erm 11,1), d.h. er sammelt Vorurteile, schlechte Erinnerungen, Bilder, die er sich vom Anderen gemacht hat ... Einen Menschen persönlich auf einen Fehler aufmerksam machen ist immer eine unangenehme Aufgabe, die man gerne meidet. Mahnen verpflichtet zu Hilfe, zum Mitdenken, Beistehen, Dranbleiben, mahnen bindet, stellt mich in die Reihe derer,

die sich schuldig gemacht haben. Leichter ist es manchmal auf die Regel und die Konstitutionen, auf Gesetze, Bräuche etc. auf Fehler hinzuweisen, ohne dies abwerten zu wollen. Auf keinen Fall dürfen die Vergehen vor Anderen ausgebreitet werden, Andere mit ihren Schwächen, ihrer Schuld an den Pranger gestellt werden. Was manchmal als Offenheit, Wahrheit, Direktheit gerechtfertigt wird, ist nicht selten hartes, unbarmherziges Bloßstellen, Fertigmachen, Kleinhalten etc. Solche Haltungen stehen im Gegensatz zu dem, was Franziskus – was das Evangelium – von uns erwarten. Jesus und Franziskus ging es immer um den Menschen, nicht um Prinzipien. Franziskus will den, der sich schuldig gemacht hat, nicht mit seiner Tat identifizieren, sondern hinter aller Schuld, allem Sumpf, aller Dunkelheit, den Menschen erkennen, der sein Erbarmen nötig hat. Er will den Menschen mit den Augen Gottes anschauen, aus der Perspektive Gottes.

Weil wir alle angewiesen sind auf das Erbarmen der Menschen, die mit uns sind, und letztlich und vor allem auf das Erbarmen Gottes, sind wir immer neu eingeladen nach dem Beispiel Jesu zu handeln und das gleiche Erbarmen, das wir täglich selbst empfangen dürfen, anderen zu erweisen. *„Seid barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist“* (Lk 6,36).

Franziskus gibt uns im 2 Gl 43 einen konkreten Hinweis, wenn er die Oberen – und das gilt ohne Ausnahme allen Schwestern und Brüdern – aufmerksam macht, *„jedem Einzelnen seiner Brüder das Erbarmen zu zeigen und entgegen zu bringen, das er selbst erwiesen haben möchte, wenn er in ganz ähnlicher Lage wäre“* (vgl. Mt 7,12).

So will er uns konkret sagen:

- Sei dir der eigenen Bedürftigkeit, Schuldhaftigkeit immer bewusst;
- Halte dich offen und bereit für das Erbarmen Gottes;
- Spring immer wieder über den eigenen Schatten und begegne Anderen barmherzig – auch wenn es schwer fällt;
- Nimm Abschied von Vorurteilen, Bitterkeit, Vergeltungsgedanken, wenn dir Böses zugefügt wurde;
- Schreibe niemand wegen der Schwäche und Schuld ab;
- Glaube daran, dass die Andere geliebt ist von Gott, dass wir Menschen einander ebenbürtig von Geburt an sind.

Diese Reihe lässt sich fortsetzen, der Alltag bietet genug Anlässe.

Aber denken Sie daran:

Überraschend: So ist Barmherzigkeit. Sie ist nicht einklagbar, keiner hat Anspruch auf Barmherzigkeit. Im günstigsten Fall ist man gerecht. Doch Barmherzigkeit geht noch einen Schritt weiter. Sie ist freie Gabe, unerwartetes Geschenk, liebende Hinwendung – Barmherzigkeit – das ist das von Gott kommende Überraschungsmoment.

Wie barmherzig bin ich?

Es geht nicht nur um meine Barmherzigkeit Anderen gegenüber –

Fangen wir auch damit an, mit uns selber barmherzig zu sein.

Glauben wir an die Barmherzigkeit Gottes mir gegenüber, dann wird es uns leichter fallen, diese geschenkte Barmherzigkeit durch uns Anderen zukommen zu lassen.

Kloster Reute, 11. März 2013
p-web